

Weit über... den üblichen Rahmen hinaus

Die Unzuverlässigkeit in Peter Stamms

Weit über das Land

DOI: <http://dx.doi.org/10.12775/LC.2023.029>

Die Erzählliteratur verfügt über ein breites Spektrum an Techniken, um dem Leser die dargestellte Welt glaubwürdig erscheinen zu lassen – unabhängig davon, ob sie nach den Regeln der Alltagswelt oder unrealistisch gestaltet wird. Im Regelfall wird vom Leser angenommen, dass die vom Erzähler geschilderten Begebenheiten intrafiktional wahr sind, im Sinne der Übereinstimmung der Erzählung mit dem, was in der dargestellten Welt als Realität gilt; deswegen hält er die Textwirklichkeit grundsätzlich für selbstverständlich. Diese Annahme unterliegt jedoch gewissen Einschränkungen, denn „es gibt auch Erzähler, deren Behauptungen, zumindest teilweise, als falsch gelten müssen mit Bezug auf das, was in der erzählten Welt der Fall ist“ (Martinez [&] Scheffel 2019: 101).

Ziel der vorliegenden Studie ist es, herauszuarbeiten, inwieweit der Schweizer Autor Peter Stamm (geb. 1963) ebenfalls unter diese Kategorie fällt. In seinen Romanen und Kurzgeschichten werden nicht nur Alltagsthemen problematisiert, sondern auch Fragen nach der Orientierung im Leben und dem Schicksal der Menschen, die im Alltag verloren und ratlos sind. Es werden oft gestörte und gescheiterte Liebesbeziehungen dargestellt, der Leser hat außerdem die Möglichkeit, Generationenkonflikte in unterschiedlichen Spielarten mitzuerleben. Für die Belange dieser Studie interessiert aber besonders, dass in manchen seiner Romane Realität und Fiktion verschwimmen, obwohl man ihre Trennung als selbstverständlich voraussetzt. Wer Stamms Werke liest, wird gelegentlich mit der Frage

* Magister filologii germańskiej na Uniwersytecie Mikołaja Kopernika. Jej zainteresowania badawcze skupiają się obecnie wokół ekokrytyki w literaturze niemieckiej – motywie oporu przeciwko degradacji środowiska naturalnego, pokazanego również w perspektywie historycznej.

E-mail: agatajarecka@wp.pl | ORCID: 0000-0003-3956-0390.

konfrontiert, ob dem dargestellten Geschehen vertraut werden darf. In der Fachliteratur ist hierzu folgendes zu lesen:

Zwar sind Stamms Texte durchweg realistisch erzählt, aber sie enthalten immer wieder Episoden im Interim von Wachen und Träumen oder von Rationalität und bewusstseinsweiterndem Rausch (Bartl [&] Wimmer 2016: 17).

Bei der Lektüre von Stamms Romanen wird der Leser vor Entscheidungen gestellt, die für eine bestimmte Tendenz in der modernen Literatur typisch sind. Die erzählte Handlung kann nämlich über die Gesetze der realen Welt hinausgehen oder aber sich als Produkt der Einbildungskraft der Figuren erweisen. Im ersten Fall handelt es sich um eine um übernatürliche Elemente ergänzte Welt, im letzteren um Welten, die sich noch im Rahmen einer realistischen Weltvorstellung erklären lassen. Dabei kann die endgültige Entscheidung erst am Textende getroffen werden oder gar offen bleiben. Häufig kommt dabei eine Erzählstrategie zum Tragen, die sich in den letzten Jahrzehnten immer größerer Beliebtheit erfreut – das unzuverlässige Erzählen.

Unzuverlässiges Erzählen – eine besondere Erzählform

In Fällen, in denen die im Text enthaltenen Informationen nicht den textuellen Tatsachen entsprechen, ist vom unzuverlässigen Erzählen (unreliable narration) die Rede. Die narrative Unzuverlässigkeit stellt einen Sonderfall des Erzählens dar, weil sich das Rätselhafte in einem widersprüchlichen Erzählverfahren versteckt.

Unzuverlässigkeit ist gerade deshalb ein so faszinierendes Thema, weil es sich dabei nicht um ein rein narratologisches Problem handelt, sondern um einen Komplex, der eng mit allgemeinen Fragen der Bedeutungskonstitution in Texten, der Interpretation und der Sinndoppelung verwoben ist (Fludernik 2005: 57).

Dieses Zitat zeigt deutlich, dass es sich beim unzuverlässigen Erzählen um ein umfassendes Phänomen handelt. Im Hinblick auf die Kategorisierung von unzuverlässig erzählten Texten gibt es unterschiedliche Ansätze, in der Literaturwissenschaft werden verschiedene Arten von Unzuverlässigkeit unterschieden und in Typologien eingeordnet¹.

Schon der Begriff „unzuverlässiges Erzählen“ ruft gewisse Assoziationen hervor: Durch ihn wird die privilegierte Position des Erzählten in Frage gestellt und eine hinterfragende Betrachtung nahegelegt. Zwar besteht immer noch Uneinigkeit in Details der Definition, daneben gibt es in der bisherigen Forschung aber auch viele Konsenspunkte. Es sollte darauf hingewiesen werden, dass die Zuschreibung der Unzuverlässigkeit von der Interpretation abhängt und eine von vielen Naturalisationsstrategien darstellt, die zum Zweck haben,

¹ Von neueren Systematiken siehe insbesondere: Kindt 2008, Vogt 2018 und Jacke 2020.

alle Unklarheiten in der Erzählung auszuräumen. In diesem Zusammenhang werden hauptsächlich drei naturalisierende Erklärungsmuster unterschieden: erstens ein unbeabsichtigter Fehler des Autors (biografisch-genetische Explikation), zweitens die beabsichtigte Unzuverlässigkeit des Erzählers, damit die dargestellten Ereignisse vom Leser hinterfragt werden (mimetische Explikation) und drittens die Ironie des Erzählers, dessen Äußerungen absichtlich widersprüchlich sind (metanarrative Explikation) (Fludernik 2005: 52f). Auch den Erzähltheoretikern Matias Martínez und Michael Scheffel zufolge lässt sich das unzuverlässige Erzählen mit dem Begriff der Ironie erklären. Die ironische Kommunikation verdoppelt das Kommunikat zwischen zwei Gesprächspartnern in eine explizite und eine implizite Botschaft. (Martínez [&] Scheffel 2019: 106) Die implizite Botschaft steht im Widerspruch zur expliziten und soll vom Gesprächspartner als eigentlich gemeinte verstanden werden. In fiktionalen Texten wird das besondere Potential erst dann genutzt, wenn die ironische doppelte Botschaft von zwei verschiedenen Sendern ausgeht:

In diesem Fall kommuniziert der unzuverlässige Erzähler eine explizite Botschaft, während der Autor dem Leser implizit, sozusagen an dem Erzähler vorbei, eine andere, den Erzählerbehauptungen widersprechende Botschaft vermittelt (Martínez [&] Scheffel 2019: 106).

Für die Erklärung dieser parallelen Kommunikation entwickelte der Schöpfer des Begriffs „unreliable narrator“, der Literaturtheoretiker Wayne C. Booth, den Begriff des „impliziten Autors“, der als dritte Instanz neben dem Erzähler und dem Autor des Textes existiert (Booth 1982: 158f).

Auch in Stamms *Weit über das Land* bietet die erzählte Handlung viele Interpretationsmöglichkeiten an, die als Botschaften des impliziten Autors gelesen werden können. Einige davon versuchen, das Geschehen mit der Logik und den Normen des angenommenen Realitätsmodells zu verbinden (mimetische Explikation). Andere wiederum machen sich von dieser Verbindung frei, indem sie die Autonomie literarischer Gestaltung betonen (metanarrative Explikation). Die verwendeten Ausdrucksmittel bleiben dabei nicht auf Ironie beschränkt, was im Verlauf der Analyse noch gezeigt werden soll.

Weit über das Land – und über das Verständnis hinaus

In einem seiner Interviews betont Peter Stamm, dass für ihn diejenigen Figuren interessanter seien, die nicht genau wissen, wo sie hinwollen (Abraham 2016: 154). Wie zur Bestätigung dieses Ausspruchs bricht in seinem Roman *Weit über das Land* ein Mann ziellos auf, um sein bisheriges Leben hinter sich zu lassen. Schon der Titel des Romans gibt keine eindeutige Antwort darauf, wohin er gehen könnte.

Die Protagonisten des Romans sind Thomas und Astrid, ein Ehepaar mit zwei Kindern. Eine Liebesheirat, ein schönes, von den Eltern geerbtes Haus, ein sicherer Beruf und kein Anzeichen von etwaigen Missverständnissen. Die Beziehung kann als liebevoll, stabil und

harmonisch bezeichnet werden. Astrid selbst wundert sich, dass sie sich im Grunde nie gestritten haben (vgl. Stamm 2016: 53). Nichts deutet darauf hin, dass Thomas, der sich selbst als einen Durchschnittsmenschen bezeichnet (vgl. Stamm 2016: 25), eines Abends, ohne ein Wort zu sagen, seine Familie verlassen wird. Genau das tut er jedoch, zögert nur einen Augenblick, verlässt sein Haus und geht durch das Dorf in den Wald. Der Weggang ist nicht geplant – zu Thomas' Habseligkeiten gehören nur „ein Schlüsselbund mit einer winzigen Taschenlampe, ein kleines Messer, Zahnseide, ein Feuerzeug, ein Stofftaschentuch und etwas mehr als dreihundert Franken“ (Stamm 2016: 16). Er trifft die Entscheidung vollkommen spontan und macht sich auf den Weg nach Süden, ohne zurückzublicken.

Von diesem Moment an berichtet der Erzähler wechselweise aus der Perspektive der verlassenen Frau und aus der Sicht des durch die Bergwelt wandernden Mannes. Dadurch hat der Leser die Möglichkeit, sich in die Gefühle und Gedanken der beiden Protagonisten zu vertiefen. Auf der einen Seite die Suche nach dem Vermissten und Spekulationen über seine Beweggründe; auf der anderen ein konsequenter Weg ins Blaue. Um nicht gefunden zu werden, vermeidet Thomas größere Städte, wandert stattdessen durch Wälder und Wiesen, bevorzugt Feldwege und erreicht schließlich die Alpen. Über Sinn und Zweck seines Tuns reflektiert er nicht, sodass der Leser auf knappe Andeutungen angewiesen bleibt, die auf einen Überdruß an der „perfekten Ordnung“ des Alltags hindeuten (Stamm 2016: 12, 19, 72f).

Doch die unerklärliche Entscheidung ist bei weitem nicht das größte Rätsel des Romans. Nach einem Monat steht plötzlich ein Polizist vor Astrids Tür mit einer traurigen Nachricht: Thomas sei in eine Felsspalte gestürzt und tödlich verunglückt. An dieser Stelle könnte die Erzählhandlung abbrechen, stattdessen wird sie komplizierter. Wider jedes Erwarten wird die Handlung nach wie vor zweisträngig erzählt. Die Astrid-Handlung ist zunächst voraussehbar: Begräbnis, Trauer, Weiterleben als alleinerziehende Mutter. Doch überraschenderweise wird auch die Thomas-Handlung weitergeführt, und zwar durch Ereignisse, die dem ersten Strang völlig widersprechen: Der Sturz erweist sich als nicht gefährlich, Thomas kann sich in einer verlassenen Herberge erholen und setzt seine Wanderung fort, durch wechselnde Länder und mit unterschiedlichen Beschäftigungen, noch jahrzehntelang. Im Finale kommt das Paar wieder zusammen: Nach zwanzig Jahren steht Thomas vor Astrids Tür: eine Rückkehr, nach der sie sich beide „all die Jahre“ gesehnt haben sollen (Stamm 2016: 223).

Der Leser muss sich hier die Frage stellen: Wie hängt das eine mit dem anderen zusammen? Wie ist es möglich, dass Thomas sein Leben weiterführt, während Astrid seine Beerdigung organisiert? Von diesem Zeitpunkt an gilt die Geschichte nicht mehr als selbstverständlich, sondern – ganz im Gegenteil – ihre Glaubwürdigkeit gerät ins Wanken. Damit das Erzählte sinnvoll erklärt werden kann, muss die gesamte Handlung uminterpretiert werden. Dafür bieten sich mehrere Lesarten an, begleitet von der Frage, welcher Variante am ehesten vertraut werden kann. Somit wird ein Spielraum für Mutmaßungen eröffnet und das Mitwirken des Lesers an der Sinnkonstitution über das durchschnittliche Maß hinaus gefördert.

Plausibilisierungsversuche

Zunächst gehe ich auf die Erklärungsansätze ein, die die Ereignisse an die Gesetze der dargestellten Welt anpassen. Dass Thomas seinen Tod im Einvernehmen mit Polizei, Bestattungsinstitut und sonstigen beteiligten Institutionen fingiert hat, muss von vornherein als unplausibel und durch keinerlei Textstellen belegbar ausgeschlossen werden. Ebenso unglaubwürdig bleibt die übernatürliche Deutung, wonach Thomas nach seinem tödlichen Unfall sein Leben als Geist fortführt, weil sie nicht der Erwartungshaltung der Leserschaft im 21. Jahrhundert entspricht. Übrig bleiben zwei Hypothesen, denen zufolge das Geschehen von einem gewissen Zeitpunkt an sich nur in der mentalen Sphäre der einen oder der anderen Figur abspielt, ohne dass der Erzähler diesen Übergang deutlich macht, demzufolge die Erzählung unzuverlässig wird.

Findet das Weiterleben von Thomas vielleicht nur in der Vorstellung von Astrid statt, weil sie sich mit seinem Tod nicht abfinden kann? Nachdem Thomas verschwunden ist, ist Astrid fassungslos und sucht immer wieder neue Erklärungen, um sein Handeln zu rechtfertigen. Sie „wiederholte die Lüge, die auszusprechen ihr schon leichter fiel, als würde sie durch die Wiederholung wahrer“ (Stamm 2016: 37). Nach Thomas' Tod, als der erste Schock überwunden ist, will besonders ein Gedanke sie nicht loslassen: „dass das alles nicht wirklich, dass es nur eine von vielen Möglichkeiten war“ (Stamm 2016: 173). Folglich denkt sie sich

[...] eine andere Geschichte aus. Thomas war nicht gestorben beim Sturz, er hatte sich nur die Jacke zerrissen und sich leicht verletzt. Er war aus der Spalte herausgeklettert und zurück zum Pass gegangen. [...] Bei einer Alphütte gepflegt er sich, ging weiter über verschneite Weiden. [...] Er war am Leben (Stamm 2016: 176–178).

Die Übereinstimmung dieser Vorstellung mit der Schilderung des ‚tatsächlichen‘ Schicksals von Thomas ist so stark, dass man nicht umhinkann zu vermuten, die vermeintliche Wirklichkeit bestehe in Wirklichkeit aus Astrids mentalen Projektionen, die ihr das Leben erträglicher machen und die Hoffnung auf ein Wiedersehen beleben.

Betrachtet man wiederum die Handlung aus der Perspektive von Thomas, drängt sich die Lesart auf, derzufolge die ab dem Sturz beschriebenen Ereignisse eine Sterbephantasie des Protagonisten darstellen. Damit würde Stamms Roman an die Tradition anschließen, die von Ambrose Bierces Novelle *Zwischenfall auf der Eulenfluss-Brücke* (1890) begründet und im deutschsprachigen Raum etwa durch Leo Perutz' Roman *Zwischen neun und neun* (1918) fortgesetzt wurde. Einen Anhaltspunkt zu dieser Deutung bietet die Szene, in der der angeblich gerettete Thomas sich im Nachhinein sehr plastisch einen alternativen Ausgang seines Unfalls vorstellt:

[...] er sah dieses Bild vor sich: wie er unten in der Spalte lag, hintenübergebeugt und mit verrenkten Gliedern. Es war ihm, als blicke er von weit oben hinunter auf den unbeweglichen Körper, der da lag, mit Schnee bedeckt und mit einem unnatürlichen Lächeln im erstarrten Gesicht, dem Lächeln eines Toten (Stamm 2016: 173).

In der Konsequenz könnten seine Befreiung, Rekonvaleszenz, seine Wanderungen und die Rückkehr auch nur eine Vision sein. Die zwanzig Jahre erzählter Handlung würden damit auf nur wenige Minuten in Thomas' Kopf zusammenschrumpfen. Als Moment des Erwachens könnte der Zwischenfall in einem Malerbetrieb angesehen werden, als Thomas auf dem Gerüst gegen einen Eimer stößt und sein Chef mahnend die Stimme erhebt. Als Thomas mit dem Oberkörper über dem Geländer des Gerüsts hängt und die Stimme seines Chefs immer leiser wird, scheint die Wirklichkeit zurückzukehren: „Und die Kälte und der Regen, das Grau des Asphalts, das Grün des Rasens unter ihm warfen ihn zwanzig Jahre zurück an den Rand jener Spalte im Karst, in die er gestürzt war“ (Stamm 2016: 220). Folglich könnte man annehmen, dass erst in diesem Augenblick tatsächlich Thomas' Tod eintritt, da er den Eindruck hat, „hinein in den Himmel in das gleißende Licht“ (Stamm 2016: 221) zu fallen.

So wahrscheinlich beide Hypothesen auch sind, wird keine von ihnen durch den Text explizit bestätigt. Freilich ist das nicht ihr größter Nachteil. Vielmehr spricht gegen sie, dass sie weite Teile der Handlung auf mentale Produktionen des einen oder des anderen Beziehungspartners reduzieren und zur falschen Fährte erklären. Damit wird die durch die Trennung initiierte und durch den Tod besiegelte tragische Vereinsamung von Astrid und Thomas zum zentralen Motiv des Romans erhoben, was wiederum der *intentio operis* zuwiderzulaufen scheint. Das Motto des Romans: – „Wenn wir uns trennen, bleiben wir uns“ (Stamm 2016: 5) – legt nahe, dass Thomas' Weggang und Astrids Alleinsein nicht als Endzustände, sondern als Stationen auf dem Wege zur Einsicht in die Natur ihrer Beziehung und zu deren möglicher Optimierung aufzufassen sind. Um die Ereignisse des Romans dahingehend interpretiert zu können, ist freilich eine metanarrative Explikation vorzunehmen.

Das Unmögliche unmöglich sein lassen

In einem Interview meinte Peter Stamm zu seinem Roman, dass in einem Buch eben auch Dinge geschehen könnten, die in der Wirklichkeit nicht möglich seien. „In der Wirklichkeit würde man sagen, entweder er lebt oder er ist tot“ (Kister 2017). Nun soll diese Unmöglichkeit nicht mehr mit der dargestellten Welt in Einklang gebracht, sondern – wie dies bei der Analyse des unzuverlässigen Erzählens ebenfalls legitim ist – dahinter nach der impliziten, den Erzählerbehauptungen widersprechenden Botschaft gesucht werden (Martinez [& Scheffel 2007: 106). Dann können die im Text vorkommenden Widersprüche als Ausdrucksmittel des (impliziten) Autors betrachtet werden, der seine Figuren vorsätzlich voneinander trennt, um sie einander am Ende noch näher zu bringen. Und tatsächlich nimmt die Verbundenheit der beiden miteinander zu, je größer die räumliche Distanz zwischen ihnen wird. Der Tod von Thomas würde in dieser Hinsicht nur dazu dienen, die Protagonisten radikal voneinander zu distanzieren. Eine erneute Begegnung ist jedoch nicht ausgeschlossen.

Einerseits führt Thomas ein neues Leben ohne seine Partnerin und genießt seine Autonomie, aber innerlich bleibt er weiterhin bei Astrid. Er kehrt in Gedanken in die Vergangenheit zurück, oftmals denkt er an zuhause und an seine Kinder. Er hat „kein Bedürfnis, irgendjemandem näherzukommen“ (Stamm 2016: 218), obwohl er einige Affären mit

anderen Frauen erlebt. Astrid, die nach seinem vermeintlichen Tod die Möglichkeit hat, eine neue Beziehung einzugehen, bleibt ihrem Mann treu und will ihn nicht vergessen:

Thomas ließ sich nicht aus ihrem Leben entfernen wie ein unnütz gewordener Gegenstand, er war ein Teil von ihr, wie sie ein Teil von ihm war, egal, was geschehen war und was geschehen würde (Stamm 2016: 215).

Ihr kommt es vor, als würden alle ihre Verwandten von ihr verlangen, ein neues Leben anzufangen und Thomas zu vergessen. Eine attraktive, vierundvierzigjährige Frau sollte sich nach deren Vorstellung nach einem neuen Lebenspartner umschaun, damit auch ihre Kinder wieder einen Vater haben, der ihnen das Gefühl von Geborgenheit gibt. In Astrids Vorstellung haben die Kinder jedoch immer noch einen Vater, weil ihre Beziehung zu Thomas nicht beendet ist. Noch einige Jahre nach seinem Tod trägt sie den Ehering, „im Telefonbuch standen ihre beiden Namen, und wenn sie irgendwo ihren Familienstand angeben musste, kreuzte sie noch immer verheiratet an“ (Stamm 2016: 212).

Die Trennung gibt den beiden viel Zeit zum Nachdenken. Abendlang erinnert sich Astrid an Thomas, an die erste Begegnung und die erste Nacht mit ihm. In Abwesenheit von Thomas hat sie Zeit, ihr bisheriges Leben mit ihm zu überdenken, sich selbst wiederzufinden und die Kleinigkeiten ihres Zusammenseins zu schätzen. Die letzte Szene des Romans enthält die Andeutung einer erneuten Begegnung der beiden Protagonisten, deren Beziehung trotz der langen Trennung noch stärker wird. Astrid ist bereit, Thomas nach zwanzig Jahren aufzunehmen, ohne ihm Fragen zu stellen und Vorwürfe zu machen.

Eine solche Entwicklung könnte im realen Leben nicht stattfinden, die Literatur bietet jedoch die Möglichkeit, derartige Experimente durchzuführen. Wenn man den Roman in seiner Gesamtheit liest, kann man seine Rätsel als Mittel dazu erkennen, die Bedeutung der Einsamkeit und die Kraft der Liebe jenseits tradierter Konventionen zu schildern. Durch die Verworrenheit der Geschehnisse wird der Leser bis zum Schluss im Ungewissen gelassen und dürfte die ganze Zeit über annehmen, dass sich Astrid und Thomas nie mehr wiedertreffen. So wird die Beziehung vor eine unüberwindliche Grenze gestellt, um am Ende wider jedes rationale Erwarten gefestigt zu werden. Anstatt eine übliche Liebesgeschichte mit typischen Krisen und einem voraussehbaren Happy End zu erzählen, zeigt der Autor, wie eine Liebe, deren einzige Beschränkung in der Routine bestand, dieses letzte Hindernis schließlich überwindet. Dies freilich nur um den Preis, dass die geschilderte Welt logisch unmöglich und ihre Erzählung mimetisch unentscheidbar bleibt².

„Wozu sollten wir lesen, wenn wir nicht die Freiheit hätten, das herauszulesen, was wir wollen“ (Kister 2017) antwortete Peter Stamm auf die Frage nach der Interpretation von *Weit über das Land*. Der vorliegende Text hatte zum Ziel zu zeigen, dass der Roman durch den Einsatz des unzuverlässigen Erzählens – und zwar in einem für Stamms bisheriges Schaffen weitaus unüblichen Maße – eine ungewöhnlich breite Vielfalt an Lesarten bietet. Dabei beziehen sie sich, was ebenfalls weit über den Durchschnitt hinausgeht, nicht erst darauf, was die geschilderten Tatsachen zu bedeuten haben, sondern setzen bereits bei der Frage danach ein, was denn wirklich geschehen ist. Zudem zeigt sich, dass die meiner

² Zum mimetisch unentscheidbaren Erzählen als Variante des Unzuverlässigen Erzählens vgl. Martínez [&] Scheffel 2019: 110f.

Meinung nach wahrscheinlichste Erklärung des Ganzen eine eindeutige Antwort auf diese Frage überflüssig oder sogar störend erscheinen lässt. Und doch läuft die Unzuverlässigkeit des Erzählens auf eine klare und glaubwürdige Botschaft hinaus, was im Übrigen nur bestätigt, was der Autor selbst betont: „Die Literatur muss wahrhaftig sein, aber nicht wahr“ (Lünstroth 2019).

Bibliographie

- Abraham, Ulf 2016. „Fremde, die zusammen leben. Kinder und Erwachsene in einigen Werken von Peter Stamm“. In: Andrea Bartl [&] Kathrin Wimmer (hrsg.). *Sprechen am Rande des Schweigens, Annäherungen an das Werk Peter Stammans*. Göttingen: Wallstein.
- Bartl, Andrea [&] Kathrin Wimmer 2016. „Sprechen am Rande des Schweigens. Eine Einführung in das Werk Peter Stammans“. In: Andrea Bartl [&] Kathrin Wimmer (hrsg.). *Sprechen am Rande des Schweigens, Annäherungen an das Werk Peter Stammans*. Göttingen: Wallstein.
- Booth, Wayne C. 1982. *The Rhetoric of Fiction*. Chicago–London: The University of Chicago Press.
- Fludernik, Monika 2005. „Unreliability vs. Discordance. Kritische Betrachtungen zum literaturwissenschaftlichen Konzept der erzählerischen Unzuverlässigkeit“. In: Fabienne Liptay [&] Yvonne Wolf (hrsg.). *Was stimmt denn jetzt? Unzuverlässiges Erzählen in Literatur und Film*. München: Edition Text und Kritik.
- Jacke, Janina 2020. *Systematik unzuverlässigen Erzählens. Analytische Aufarbeitung und Explikation einer problematischen Kategorie*. Berlin–Boston: De Gruyter.
- Kindt, Tom 2008. *Unzuverlässiges Erzählen und literarische Moderne. Eine Untersuchung der Romane von Ernst Weiß*. Tübingen: Niemeyer.
- Kister, Stefan 2017. „»Ich will mich nicht täuschen lassen«. Interview mit dem Schweizer Autor Peter Stamm“. In: *Stuttgarter Nachrichten* vom 26.07.2017. <https://www.stuttgarter-nachrichten.de> [06.11.2022].
- Lünstroth, Michael 2019. „»Vor der Verleihung hatte ich Angst«. [Interview mit Peter Stamm]“. In: *Thurgaukultur Magazin* vom 28.03.2019. <https://www.thurgaukultur.ch/magazin/peter-stamm-interview-3970> [06.11.2022].
- Martínez, Matías [&] Michael Scheffel 2019. *Einführung in die Erzähltheorie*. 11. Auflage. München: Beck.
- Stamm, Peter 2016. *Weit über das Land*. Frankfurt a.M.: S. Fischer.
- Vogt, Robert 2018. *Theorie und Typologie narrativer Unzuverlässigkeit am Beispiel englischsprachiger Erzählliteratur*. Berlin–Boston: De Gruyter.